

Hohe Auslastung im Sterbehospiz

Im ersten halben Jahr seit Inbetriebnahme sind im kantonalen Sterbehospiz 18 Patienten bis ans Ende gepflegt worden. Und es gibt eine Warteliste. Die Belegung in der Zwei-Betten-Abteilung im Alterszentrum Schönbühl sei indes nur ein Teil der Palliativbestrebungen.

Mark Liebenberg

Warmes Licht, helle Farben eine Atmosphäre, die gar nicht an ein Heim oder ein Spital erinnert, sondern eher wie eine Wohnstube oder ein Hotel wirkt: So präsentiert sich die kleine Hospizabteilung für Palliativpflege im Altersheim Schönbühl in der Stadt Schaffhausen. Vor einem halben Jahr hat das Sterbehospiz seinen Betrieb aufgenommen. In zwei Zimmern können Patienten mit besonders komplexen Erkrankungen im letzten Lebensstadium bis zum Tod gepflegt werden.

Schon bei der Eröffnung sei das Hospiz damit vermutlich zu klein, war im letzten September gemutmasst worden. «Wir haben jetzt zwei Betten und machen erste Erfahrungen, dann schauen wir, wie es weitergeht», sagt Marcus Pohl, der Leiter der Abteilung. Für eine Prognose sei es noch zu früh, sagen die anderen Verantwortlichen. Die Pilotphase des kantonalen Palliativkonzepts ist auf drei Jahre angelegt. Eine Erweiterung wäre baulich im Schönbühl problemlos möglich, sagt die Heimleitung.

Die jüngste Patientin war 44 Jahre alt

Im ersten halben Betriebsjahr sind 18 Patienten hier betreut worden und gestorben, sagt Pohl. «Weitere 17 hätten die Kriterien erfüllt, aufgenommen zu werden, konnten aber nicht berücksichtigt werden, weil beide Betten belegt waren», erklärt Pohl. Diese Patienten wurden dann zu Hause gepflegt oder fanden im Heim, im Spital oder einem ausserkantonalen Hospiz Aufnahme.

Im Schnitt seien die bisherigen Patienten 14 Tage hier, leicht weniger als in anderen Schweizer Hospizen. Der längste Aufenthalt lag bisher bei 44 Tagen, der kürzeste bei nur einem Tag. Und es kommen nicht nur sehr alte Menschen ins Hospiz, das Durchschnittsalter liegt bei 71 Jahren, sagt Pohl. Die jüngste Patientin sei 44 Jahre alt gewesen, der älteste Patient 94 Jahre.

Die Station war damit in den ersten Monaten zu 91 Prozent belegt. Das habe mit den Wartelisten zu tun, erklärt Pohl. «Diese sehen am Morgen manchmal anders aus als am Abend.» Und letztlich sei das Zimmer nach dem Tod eines Patienten nicht immer sofort wieder belegbar – bis drei Tage nach dem Tod dürfen Angehörige die verstorbene Person im Zimmer aufbahren.

Komplexe Krankheitsverläufe

Das Hospiz dürfe man nicht als eine isolierte Institution betrachten, sagen die Verantwortlichen. Es sei nur ein kleiner, wenn auch wichtiger Teil des gesamten Palliativ-



Für die Angehörigen ist es eine schwierige Zeit – der Aufenthaltsraum auf der Hospizstation im Alterszentrum Schönbühl.

ARCHIVBILD FLAVIA GROSSENBACHER

konzeptes, das im Kanton jetzt umgesetzt wird, erklärt Giskard Wagner, Arzt für Anästhesie und Schmerztherapie am Kantonsspital. «Rund 700 Menschen sterben jedes Jahr im Kanton Schaffhausen, vier Fünftel davon können von Hausärzten, im Heim oder durch die Spitex gut betreut werden», sagt Wagner, der auch die Palliativ-Koordinationsstelle leitet.

Ergänzend gibt es aber neu die spezialisierten Palliativdienste: das Hospiz, das weit entwickelte Know-how am Spital sowie einen mobilen professionellen Palliativ-Spitexdienst, den die Krebsliga gewährleistet. Dessen Leiterin Lea Tanner sagt, ein Aufenthalt im Hospiz komme erst infrage, wenn gewisse Triage-Kriterien erfüllt seien: «Das ist dann der Fall, wenn ein Krankheitsbild sehr komplex und der Leidensdruck so hoch ist, dass Angehörige zu Hause oder ein Heim damit nicht mehr umgehen können.»

«Es sind Patienten, die anderswo nicht mehr zufriedenstellend behandelt werden können.»

Marcus Pohl
Altersheim Schönbühl

Entscheidend sei dabei weniger die Krankheit selbst – im Hospiz hatte man neben Krebspatienten bisher auch solche mit neurodegenerativen Krankheiten, schweren Lungen- oder Herzerkrankungen. «Typischerweise sind es Patienten, bei denen sich der Krankheitsverlauf so massiv verschlechtert, dass sie anderswo nicht mehr zufriedenstellend behandelt werden können», sagt Pohl.

Patienten entscheiden mit

Pro Jahr seien es wohl zwischen 80 und 100 Patienten, für die das Hospiz infrage kommen könnte – rund 50 werden nach den ersten Erfahrungen hochgerechnet jährlich hier gepflegt werden können. «Dazu muss man wissen, dass über 90 Prozent der Personen zu Hause, also im Heim oder daheim, sterben wollen», sagt Tanner. Das heisst aber auch: Gegen seinen Willen wird kein Patient ins Hospiz eingeliefert.

«Es hat nichts mit einer fürsorglichen Unterbringung zu tun», erklärt Wagner. Viele Palliativpatienten bevorzugten es auch, im Spital zu bleiben. «Umgekehrt gibt es Patienten, die sich unsere Station ansehen und sich entschieden: Das ist der Ort, an dem ich sterben möchte», sagt Pohl. Auch die Angehörigen gelte es in die Entscheidung miteinzubeziehen. Und Tanner ergänzt: «Ich habe auch Patienten erlebt, die fast ein wenig enttäuscht waren, als sie erfuhren, dass ihr Fall zu wenig komplex für die Hospizstation ist.»

Dies bedinge, dass alle drei Stellen – Spital, mobiler Palliativdienst und Hospiz – weiterhin eng zusammenarbeiten und im Case Management die optimale Betreuungsfür jeden Palliativpatienten gefunden werden kann. «Dieses Netzwerk aufzubauen ist eigentlich die grösste Arbeit, wenn sie auch für die Öffentlichkeit weniger sichtbar ist, als die Hospizstation», sagt Wagner.

Im «Höfli» sollen sie nicht vergessen sein

Mit dem gestrigen Aufrichte-Fest hat das Projekt eines Demenz-Wohnheims im Herblinger «Höfli» ein weiteres Etappenziel erreicht. Noch dieses Jahr sollen hier die ersten Bewohner einziehen.

Martin Edlin

SCHAFFHAUSEN. Ein Dach über dem Kopf ist es noch nicht für etwa zwanzig an Demenz leidende Menschen, die hier bald wohnen werden, aber das Haus im alten Dorfkern von Herblingen, in das sie einziehen werden, hat jetzt wenigstens schon ein Dach. Also der richtige Zeitpunkt, Aufrichte zu feiern und damit den Bauhandwerkern den Dank für das Geleistete auszusprechen.

Das lässt sich, wie ein Rundgang zeigte, bereits gut erkennen, selbst wenn erst nackte Mauern darauf hinweisen, wie sich das Leben in den Zimmern, Gängen und Gemeinschaftsräumen zu einer die positiven Kräfte bejahenden Wohngemeinschaft von Demenzen mit ihren Betreuerinnen und Betreuern

fügen soll. Immerhin konnte Sandro Hengartner, der Architekt, und Theo Deutschmann, Geschäftsführer des (Alters-)Kompetenzzentrums Schönbühl, dem das Demenz-Wohnheim «Höfli» angegliedert sein wird, vor Ort anschau-

lich umreissen, wie es hier einmal aussehen wird. Pius Zehnder, mit seiner Zehnder Immo AG Eigentümer der Liegenschaft und Bauherr des Heims, hielt mit seiner Begeisterung jedenfalls nicht zurück, zumal man mit der «Superarbeit

ohne jeden Unfall» im Zeitplan liege und die Übergabe ans Schönbühl als Mieterin weiterhin für den 1. Dezember vorgesehen sei. In seinem Rückblick auf die nicht völlig gradlinig verlaufene und mit ein paar Schlagzeilen in den Medien garnierte Geschichte des Projektes klang bei Pius Zehnder jetzt schon ein «Ende gut, alles gut» mit... Schwamm über die Einsparungen aus der Bevölkerung, über die Zwischennutzung der alten Gebäude als Erotikzentrum und über den nicht immer bejubelten Neuanfang für das alte Projekt. «Heute ist das Demenz-Wohnheim willkommen und sind die Bedenken zerstreut», versicherte uns der Herblinger Quartiervereinspräsident Jürg Weber, der sich zufrieden zeigte, dass hier kein «Demenz-Ghetto», sondern ein auch für Besucher offenes Heim entsteht.

Jürg Weber war ebenso Gast beim Aufrichte-Fest wie Stadträtin und Baureferentin Katrin Bernath, die sich freute über das quasi vor der Türe stehende neue und in der Stadt dringend benötigte Angebot an Wohnheimplätzen für an Demenz erkrankte Menschen.



Aufrichte-Freude aller Beteiligten über das neue Demenz-Wohnheim.

BILD R. FELE

Strategie für eine Smart City soll bis Herbst vorliegen

SCHAFFHAUSEN. Der Stadtrat will 2020 eine Smart-City-Strategie erarbeiten, teilt die Stadt mit. «Smart City» bedeutet, Akteure, Informationen und Infrastrukturen zu vernetzen und moderne Technologien zu nutzen, um bei minimalem Ressourcenverbrauch einen nachhaltigen Mehrwert für die Bevölkerung und die Wirtschaft zu schaffen. Klassische Themen in diesem Bereich sind die Digitalisierung von Verwaltungsdienstleistungen oder auch neue Lösungen für die Energieversorgung und die Mobilität von morgen.

Der Stadtrat hat im Dezember 2018 einen Smart-City-Prozess lanciert. Eine stadtinterne Arbeitsgruppe hat eruiert, wie die Chancen einer Smart City für Schaffhausen genutzt werden können. Nun sollen die erarbeiteten Grundlagen präzisiert und innovative Projekte entwickelt werden. Damit die Strategie breit abgestützt ist, findet im Frühling ein Mitwirkungsprozess statt. Im Herbst 2020 soll die Strategie vorliegen. (r.)